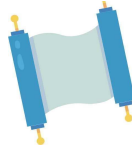


Zusammenfassung des Wochenabschnitts Ki Teze (5. Mose 21:10–25:19, Haftara: Jes. 54:1–10)



In der Parascha werden zahlreiche Gebote wiederholt. Diese beinhalten u. a. Gesetze bezüglich Kriegerrecht, Erbrecht der Erstgeborenen, Gesetze bezüglich eines rebellischen Sohnes, Beerdigungen und Ehre der Toten, Wiedergabe verllorener Gegenstände, die Pflicht, ein Geländer am Hausdach zu errichten u. v. m. Außerdem werden die Rechtsverfahren und Strafen für Ehebruch besprochen, sowie für Vergewaltigung und Verführung eines unverheirateten Mädchens und für einen Ehemann, der seine Frau fälschlich des Ehebruchs beschuldigt.

Darüber hinaus behandelt das Kapitel folgende Themen: Die Reinheitsgesetze im Soldatenlager, das Verbot, einen entlaufenen Sklaven an seinen Besitzer zurückzuführen, die Pflicht, den Arbeiter rechtzeitig zu bezahlen und essen während der Arbeit für Mensch und Tier zu gestatten, die richtige Behandlung eines Schuldners, das Verbot, Zinsen für ein Darlehen zu verlangen sowie Scheidungsgesetze, aus denen diverse Gesetze der Eheschließung abgeleitet werden.

Die Parascha endet mit der Pflicht sich daran zu erinnern, „was Amalek [uns] auf dem Weg aus Ägypten angetan hat“.

(angelehnt an: <https://de.chabad.org>)



Jacob Savery (1566–1603):
Der Kampf der Israeliten gegen Amalek

WUSSTEN SIE?

% Großer Prozentanteil: Unsere Parascha ist die an Mizwot reichste: Sie enthält 12% aller Mizwot (74 von 613)...



Rechtzeitig zahlen: Unsere Parascha lehrt uns, dass es eine Sünde ist, den Lohn eines Arbeiters zurückzuhalten. Wenn es um einen Tagelöhner geht, heißt es sogar: *קְיֹמוֹ תִּתֶּן שְׂכָרוֹ* („An seinem Tag gib ihm seinen Lohn“, 24:15). 2008, während der Weltfinanzkrise, behielten manche Stadtverwaltungen in Israel die Gehälter ihrer Mitarbeitenden ein. Vorwand dieser Handlung war die unsichere finanzielle Zukunft der jeweiligen Stadtverwaltungen. Das israelische Oberrabbinat übte sofort großen Druck aus, damit die Gehälter an die Mitarbeitenden schnellst möglichst ausgezahlt werden. Damit wurden ein großes Unrecht und eine große Sünde vermieden...



Seltener Unterschied: Im Vers 23:2 kommt das Wort *דָּכָה* (*Daka*, Hoden) vor. In den aschkenasischen und sephardischen Torarollen steht dieses Wort mit *ה* geschrieben, in den jemenitischen Torarollen und in der Chabad-Tradition aber endet das Wort mit *א*, also: *דָּכָא*. Die Aussprache und die Bedeutung bleiben gleich. Bemerkenswert daran ist, dass es einer von nur zwölf Fällen in der ganzen Tora, in dem es in verschiedenen Traditionen unterschiedliche Schreibweisen gibt...



In den Krieg ziehen: In unserer Parascha heißt es: *כִּי יִקַּח אִישׁ אִשָּׁה תְּדַשָּׁה לֹא יֵצֵא בְּצֵבָה* („Wenn jemand sich kurz vorher eine Frau genommen hat, soll er nicht mit dem Heer ausziehen“, 24:5). Der berühmte Wilnauer Autor Eisik Meir Dick (1807–1893) hatte seine eigene Auslegung zu diesem Vers: „Warum befreit die Tora den Bräutigam vom Heeresdienst? Ganz einfach: Sobald man geheiratet hat, braucht man zum Heer nicht einzurücken – man führt einen Krieg schon zuhause...“

Ein Monat Bedenkzeit: Kommentar zu Paraschat Ki Teze

Oberrabbiner David Geballe, Jüdische Gemeinde Duisburg-Mülheim/Ruhr-Oberhausen

Die Tora benutzt die Redewendung: כִּי תֵצֵא לַמִּלְחָמָה (*Ki teze la-milchama*, „Wenn du ausziehst in den Krieg“, 21:10). Fast jedes Mal, wenn die Tora das Wort יֵצֵא' (*jezi'a*, „Hinausgehen“) erwähnt, erklären es unsere Weisen abfällig, z. B.: „Und Dina, die Tochter von Lea, ging hinaus, um die Mädchen des Landes zu sehen“ (1. Mose 34:1). Dina handelte indiskret, indem sie „ausging“. Ebenso heißt es in der Tora in Bezug auf den Mann, der G-tt verfluchte: „Und der Sohn einer jüdischen Frau ging hinaus [...] und verfluchte G-tt“ (3. Mose 24:10–11). In diesem Fall sei damit gemeint, dass er seine Welt verlassen habe, erklärt der mittelalterliche Kommentator Raschi (Rabbi Schlomo Jizchaki, 1040–1105). So schreibt die Tora über Jakow: „Und Jakow ging weg aus Beer Schewa“ (1. Mose 28:10) und Raschi erklärt: „Wenn ein *Zaddik* (ein Gerechter) aus einer Stadt wegzieht, hinterlässt er eine Leere. Wenn er in ihrer Mitte lebt, ist er ihre Pracht und Herrlichkeit, und wenn er sie verlässt, verliert sie diese Pracht und Herrlichkeit“. Warum betrachtet die Tora das Hinaus-, bzw. Weggehen im Allgemeinen als etwas Negatives? Die Antwort finden wir in unserem Wochenabschnitt in den Bestimmungen für den Soldaten. Raschi erklärt, die Tora habe eine solche Ehe nur deshalb erlaubt, weil die Soldaten diese Frauen sonst auf verbotene Weise geheiratet hätten. Der Bab. Talmud sagt, dass nur völlig gerechte Männer in den Krieg zogen. Sogar wer ein lediglich rabbinisches Verbot übertrat, wurde angewiesen, nicht in die Schlacht zu ziehen (s. Traktat Sota 44b). Wenn dem so ist, warum befürchten wir, dass solche spirituellen Riesen eine nichtjüdische Frau in dem Maße begehren würden, dass sie, falls die Tora es ihnen nicht erlaubt hätte, sich allen Gesetzen widersetzend diese Frau geheiratet hätten? Die Antwort finden wir im Wort *jezi'a*. Im Krieg sind Soldaten Situationen ausgesetzt, die sie hauptsächlich reagieren lassen. In der Hitze des Gefechts bleibt wenig Zeit zum Nachdenken. In solchen extremen Situationen können selbst Gerechte straucheln. Dies ist auch der Grund dafür, warum die Tora fordert, dass der Soldat diese Frau erst nach einem Monat heiraten darf. Dies gibt ihm Zeit, wieder heimzukehren und in sich zu gehen. Aus diesem Grund bezieht sich die Tora auf die meisten Fälle, in denen auf negative Weise „ausgegangen“ wird. Der Monat Elul, in dem wir uns jetzt befinden, gilt als Vorbereitungszeit auf Rosch Haschana und Jom Kippur. So wie der Soldat einen Monat lang Zeit hatte, um in sich zu gehen und heimzukehren, haben auch wir die Möglichkeit, von den Wirren unseres Lebens heimzukehren – um dann an Rosch Haschana mit unserem wirklichen Ich G-tt zum König über alles zu krönen!

[Der gesamte Artikel ist in der Jüdischen Allgemeine zu lesen](#)



🤔 Ein Witz zu Schabbat 🤔

Es heißt: לֹא יָבֹא מְמֹזֵר בְּקִהְלָהּ (,Ein *Mamser* darf nicht in die Gemeinde des Ewigen kommen“, 23:3). Ein *Mamser* ist ein Kind aus einer verbotenen Beziehung, z. B. einer verheirateten Frau und ihrem Liebhaber oder einer inzestuösen Beziehung. Umgangssprachlich bedeutet *Mamser* auch: Schlaumeier, Bastard, Fiesling, Sturkopf, eine respektlose oder unseriöse Person...



Ein *Magid* (Gastprediger) kam in eine Stadt. Die Juden der Stadt erzählten ihm, dass der Gemeindevorsteher eigentlich ein *Mamser* sei. Da er aber sehr wohlhabend und einflussreich war, schmeichelten sich alle bei ihm ein. Am Schabbat hielt der *Magid* seine Predigt in der Synagoge und eröffnete mit einer Geschichte:

Folgende drei beschwerten sich vor G-tt: Ein Armer, das *Alenu*-Gebet und ein *Mamser*. Der Arme klagte: „Lieber Herr, ich muss in der Synagoge ganz hinten sitzen. Die ganze Gemeinde zeigt mir dauernd ihre Hintern!“ Das

Alenu-Gebet jammerte: „Ich bin das letzte Gebet im G-ttesdienst, man spricht mich hastig und unachtsam und rennt fort!“ Der *Mamser* flehte: „Warum muss ich für die Sünden meiner Eltern bestraft und aus der Gemeinde ausgeschlossen werden?“ Der Ewige tröstete alle drei. Dem Armen erklärte Er: „Sei nicht traurig. Einmal in der Woche, bei der letzten Strophe von *Lecha Dodi*, wird sich die gesamte Gemeinde umdrehen, dann wirst Du vorne stehen und allen *Deinen* Hinten zeigen!“ Zum *Alenu*-Gebet sagte Er aufmunternd: „Dreimal im Jahr – an beiden Tagen Rosch Haschana und an Jom Kippur – wirst Du Teil des *Mussaf*-Gebets sein, man wird Dich laut singen und zu Deiner Ehre den Toraschrein öffnen!“ Und zum *Mamser* sagte Er beruhigend: „Ich habe verordnet, dass Du nicht in die Gemeinde kommen darfst. Dafür wird aber die ganze Gemeinde zu *Dir* kommen müssen, denn Ich mache *Dich* zum Gemeindevorsteher!...“

🎵 Lied des Autoaufklebers 🎵

Kantor Seelig über das Lied „Schirat Ha-Sticker“



Seit Jahrzehnten spielen Sticker eine wichtige Rolle im israelischen Diskurs: an vielen Autos kleben Aufkleber, die die politischen, gesellschaftlichen, religiösen und sonstigen Meinungen der Autobesitzer zum Ausdruck bringen. 1995 fing der Schriftsteller David Grossman (geb. 1954) an, Autoaufkleber zu sammeln. Als er 120 Stück besaß, schrieb er das Gedicht *Schirat Ha-Sticker* („Lied des Autoaufklebers“), welches nur aus den kurzen, starken, manchmal aggressiven und oftmals sich widersprechenden Aussagen dieser Aufkleber besteht. 2004 [vertonte die Hip-Hop-Gruppe Hadag Nachasch das Lied](#) und veröffentlichte es in ihrem 3. Album. Im Videoclip sieht man Vertreter vieler Gesellschaftsschichten Israels (Juden, Araber, Siedler, Hipster, Soldaten, etc.), die, von Spiegeln umgeben, das Lied mitsingen. Oft geben die jeweiligen Teilnehmenden gerade das von sich, was man von ihnen nicht erwartet: der Araber zitiert „Man schließt keinen Frieden mit Arabern“, die ultraorthodoxe Frau schmettert: „Kampfsoldat sein ist Spitze...“ Die Musikerin Ahuva Ozeri (1948–2016) spielt im Lied Bulbultarang (ein indisches Zupfinstrument), was die Musik scharf und zackig klingen lässt. 2018 erklärte *Kan Gimel*, Israels Nationalrundfunksender, *Schirat Ha-Sticker* zum besten israelischen Protestlied aller Zeiten.

Viel Spaß beim Anhören!



📷 Eingelegerter Kohl mit Karotten à la Hakossem 📷

Esther Lewit teilt ein Rezept von Ariel Rosenthal (alias: [Hakossem](#), „Der Zauberer“) mit uns

Zutaten (für 4–6 Portionen): 1 mittelgroßer Weißkohl (ca. 1¼ kg, halbiert und grob gehackt), 5 mittelgroße Karotten (ca. 450 g, in ca. 5 mm dünne Stifte geschnitten), 5–6 Selleriestangen ohne Blätter (grob geschnitten), 6 Knoblauchzehen (zerdrückt), 1¼ EL Salz, 80 ml Pflanzenöl, 1¼ l weißer Essig, 750 ml Wasser.

Zubereitung: Kohl, Karotten, Sellerie und Knoblauch in eine große Schüssel geben. Salz hinzufügen und gut durchmischen. Das Gemüse in einen oder zwei Behälter mit luftdichtem Deckel geben. Öl, Essig und Wasser miteinander vermischen und das Gemüse damit bedecken. Behälter verschließen und das Gemüse im Kühlschrank mindestens 24 Stunden lang ziehen lassen. Innerhalb von 5 Tagen servieren, wobei das Gemüse während dieser Zeit zunehmend weicher wird.



Guten Appetit! Be-Te'awon!



🎨 Aus der jüdischen (Kunst)Welt 🎨

Dr. Esther Graf über den wichtigsten deutschen Impressionisten



So wie der französische Impressionismus galt auch die impressionistische Malerei in Deutschland als Gegenbewegung zur akademischen Malerei. Ihre Vertreter erhoben die Farbe zum primären Gestaltungsmittel und ihre Malerperspektive zu einem legitimen Ausdruck der Wirklichkeit. Als Schmutzmalers musste sich Max Liebermann (1847–1935) beschimpfen lassen, weil er Tätigkeiten einfacher Arbeiter und Arbeiterinnen für bildwürdig erklärte. Die „Holländische Nähsschule“ von 1876 zählt zu seinen frühen impressionistischen Werken. Unterschiedliche Weiß-Schattierungen dominieren das Bild und bilden einen starken Kontrast zu den Bänken und schwarzen Gewändern der Schülerinnen. Die untergemischten Blau-, Grau- und Rottöne tragen wesentlich zur räumlichen Tiefenwirkung des Bildes bei.

Schabbat Schalom!